

Der fidele Rentner

1

Noch immer wacht Heinrich um halb sechs auf, weil er halt über die letzten 40 Jahre auch stets um halb sechs auf der Matte stand.

Nur folgte früher, ganz im Gegensatz zu seinem heutigen Fronerleben, ein genau geplantes, in Minuten eingeteiltes Prozedere: Ins Bad, duschen, rasieren, anziehen – höchstens eine Viertelstunde, gut, vielleicht zwanzig Minuten, aber mehr sicher nicht. Manchmal gingen doch tatsächlich wertvolle Sekunden mit ungeputzten Schuhen verloren, oder mit der Suche nach einer unauffindbaren Krawatte, die aber die einzig passende zu sein schien – an ein Anzugwechseln war nicht mehr zu denken.

Frühstück niente, so früh brachte Heinrich sowieso nichts runter. Milch in der Mikrowelle aufheizen, doppelten Espresso aus der Maschine dazu ... und das war's dann auch schon.

Schnell noch die Excel sheets der ‚Heimarbeit‘ vom Vorabend zusammenraffen und los auf den Zug.

Heinrichs Kunst bestand darin, in genau dem Moment aus dem Haus zu rennen, um fünf Minuten später beim Einfahren des Zuges auf dem Bahnsteig einzutrudeln.

Dann kam für ihn der schönste Teil des Tages: Im Zug in relativer Ruhe 40 Minuten lang ungestört die Gedanken ordnen, den Tag im Geist vorbereiten, vielleicht noch ein paar Argumente notieren, um gut vorbereitet in der 8-Uhr-Sitzung der Direktion zu brillieren.

„Zu alledem hat ja wohl niemand im Büro noch Zeit“ fand Heinrich, wobei er sich doch manchmal wunderte, wie viele seiner Mitreisenden es sich leisten konnten, schon im Zug in aller Seelenruhe die neuesten Nachrichten aus der Gratispostille zu konsumieren.

Kaum im Büro angekommen galt es, noch im Mantel, zuerst den PC hochzufahren – welterschütternde Mails aus diversen Zeitzonen hätten ja warten können, um vielleicht die Diskussionen der folgenden Sitzung in ganz neue Bahnen zu lenken.

Kurz noch einen Blick auf das elektronische Morgenbulletin der aktuellen Exportzahlen und schon schob Heinrich mit strahlender Miene rein in die Höhle des Löwen, auch wenn eben diese Zahlen hin und wieder zum Strahlen keinen Anlass gaben.

Es spielte sich ja sowieso immer dasselbe ab: Erhöhte sich der Umsatz, waren es die äußeren Umstände, wie Wirtschaftslage, politischer Einfluss und Schwäche der Konkurrenz, die zu dem positiven Ergebnis beigetragen hatten. Wenn's bergab ging, war Heinrich schuld, so einfach war das.

Dann allerdings kamen die minutiös vorbereiteten Argumente Heinrich zugute – stichhaltige und überprüfbare selbstredend – um sich nicht total erniedrigen zu lassen.

Anschließend Marketingsitzung mit Heinrichs Abteilung – mindestens eine Stunde.

Heinrich, ganz der besorgte Chef, lieh den Nöten und Anregungen der acht Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen immer ein aufmerksames Ohr.

Hier gab es was zum Aufmuntern, Motivieren oder gar Loben – dort war aufbauende Kritik angesagt, wenn Mist gebaut worden war, das übliche eben, um den Personalmotor in Gang zu behalten – ein Panoptikum, fand Heinrich manchmal, aber seine Leute waren das Ein und Alles seiner Arbeit, da war er sich sicher.

So gegen elf ging es dann aber erst richtig los, Heinrichs endlose Telefongespräche mit seinen Mitarbeitern, die zum Teil Tausende von Kilometern weit weg ihren Job machten. Zuerst kamen die aus Asien, bevor sie dort Feierabend machten. Dann, gegen Mittag, fing es mit den Anrufen aus Südamerika an, welche sich dann über den ganzen Nachmittag hinzogen. Zwischendrin mal ein Schlagabtausch mit einer der europäischen Filialen, gegen Abend dann, wenn Heinrichs Nerven schon langsam blank lagen, noch ein paar verbale Zückerchen aus Mexiko und Nordamerika.

Aber natürlich, es gab auch für Heinrich diese wohl von Gott gesandten Lücken, die er präzise auszufüllen wusste. Hier schnell ein paar dringende Emails aufarbeiten, dort ein paar Vorbereitungen für seine nächste Überseereise treffen, dazwischen wieder ein paar kurze Scharmützel mit der Buchhaltung. Und ja – man kann's fast nicht glauben – manchmal gab es für Heinrich in diesem ganzen Tohuwabohu sogar noch eine Lücke für kreatives Denken und zukunftsgerichtetes Planen.

Gegen Tagesende vielleicht noch ein paar Anpassungen der Excel Tabellen vom Vorabend, weil „das verdammte Budget zum hundertfünfzigsten Mal angepasst wurde“ oder schnell noch ein ‚Gut zum Druck‘ zu einer ach so vielversprechenden Werbekampagne und siehe da, schon saß Heinrich 11 Stunden später und entsprechend weniger frisch und munter – genauer gesagt total ausgeleiert – wieder im Zug Richtung ‚home sweet home‘

Und das, mit geringfügigen Abweichungen, zog Heinrich 40 Jahre lang durch, wobei er manchmal selbst darüber staunte, was der Mensch so alles aushält.

2

Wo waren wir stehen geblieben? Ach ja, beim Aufwachen um halb sechs.

Heute hingegen, seit Heinrichs Frühpensionierung, schlurft er zuerst mal aufs Klo, dann gibt er dem Max, seinem 10 Jahre alten 12

Labrador zu fressen. Solche Sachen können nicht warten, da ist weder mit Max, noch mit Heinrich zu spaßen.

Ja, und dann latscht Heinrich zum Briefkasten, holt sich die Tageszeitung und schon kuschelt er sich wieder in sein Bettchen – es ist noch schön warm. „Was, um Gottes Willen, sollte er auch sonst machen, bitte schön, es ist halb sieben – also mitten in der Nacht!“

Ein paar News auf der Hauptseite, dann fallen Heinrich die Äuglein zu und er nickt wieder ein – der Tag kann warten, er darf ruhig erst so gegen zehn beginnen.

Vorher noch schnell die Ohrenpfropfen rein, damit er ja nicht hört, wie sich Susanne, seine holde Gattin, auf den Weg zur Arbeit macht. Solche Störungen kann er dann überhaupt nicht mehr vertragen. Ebenso wenig wie dieses grelle Tageslicht, das sich unweigerlich in sein Refugium wagt, wobei er dafür auch schon mit einer Augenklappe vorgesorgt hat. Ein Relikt aus seinem früheren Leben – with the compliments of Swissair – als es diese noch gab.

So gegen zehn geht es dann aber los – wie damals um halb sechs mit einem Milchkaffee, nur mit dem Unterschied, dass sich Heinrich jetzt dazu ein paar Butterschnittchen mit selbst gemachter Konfitüre zu Gemüte führt und sich dabei in die restliche Lektüre der Tageszeitung vertieft.

Dann aber stürzen wirklich die Pflichten eines selbst ernannten Hausmannes auf ihn ein.

Geschirrspülmaschine ausräumen, Wäsche in die Maschine und später in den Trockner, vielleicht noch einkaufen gehen oder auch mal seine unzähligen Rosenbüsche pflegen, mit denen Heinrich seinen Garten verschönert hat.

Und dann ist da noch sein überdimensionierter Gemüsegarten, den er seit seiner Pensionierung angelegt hat – lustvolles Zeitverplempern für ein schönes Hobby. Glauben Sie mir, sein Tag vergeht im Handumdrehen, und schon steht er am Herd und bereitet das Abendessen für die Familie vor, neben ihm ein Glas mit dem ersten Apéro. Wobei die Familie lediglich aus seiner Teilzeit arbeitenden Gattin besteht und aus einer Tochter, die sich jedoch immer seltener die Ehre gibt.

Das Studium ist ja ach so anstrengend, die WG ihres Freundes viel bequemer zum Übernachten – und dann sind ja noch diese unzähligen Verpflichtungen, wenn man 20 Jahre alt ist!

Aber das Beste für Heinrich ist immer noch dies: Während die Tage für ihn so dahinplätschern, verdient er unterm Strich genauso viel, wie zu der Zeit, in der er sich für die Firma halb überschlagen hatte.

Auch heute kann er es immer noch nicht richtig glauben. Das Konzept, Geld zu bekommen, ohne dafür auch nur einen Finger krumm zu machen, ist für ihn, den jahrelangen Workaholic, immer noch eine Offenbarung der besonderen Art.